

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Alfred Polgar

Kleine Schriften Band 4: Literatur

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Inhalt

Literatur

Ferdinand Raimund	3
Nestroy	5
Oscar Wilde	7
Peter Altenberg	
(Nachruf I)	9
(Nachruf II)	10
Wirkung der Persönlichkeit	16
Jerome K. Jerome: «Der Nebel steigt»	22
Ein Vergessener (Francis Jammes)	24
Arthur Schnitzler	
Gutachten über Brunner (Zum Fall «Reigen») .	26
Der Theaterdichter Schnitzler	26
Gabriele d'Annunzio	29
Wedekind	31
Nützen die Propheten?	
(Über Romain Rolland)	34
«Der Seelensucher»	
(Zu Georg Groddeck's Roman)	35
Vicente Blasco Ibañez: «Die apokalyptischen Reiter»	40
Gorki	42
Heinrich Mann	44
Karl Kraus	
(Nachruf)	46
«Die Sprache»	49
«Die Dritte Walpurgisnacht»	49

Franz Molnár	53
Egon Friedell	
Fünfzig Jahre Friedell	56
(Nachruf)	59
Der große Dilettant	62
Robert Walsers «Große kleine Welt»	86
Der Lastträger (Über Franz Hessel)	89
Siegfried Jacobsohn	93
Stefan Zweig zum Gedächtnis	99
Leonhard Frank	99
«Turlupin» (Zu dem Roman von Leo Perutz)	102
Jaroslav Hašek	
Der Schwejk I	107
Der Schwejk II	109
Arnold Höllriegel	
Höllriegel, der Reisende	113
(Nachruf)	116
Joachim Ringelnatz	
I	118
II	122
«Das ist bei uns nicht möglich». Roman von	
Sinclair Lewis	125
Kisch: «Soldat im Prager Korps»	127
Erinnerung an Berthold Viertel	129
Neu belebtes Meisterwerk – Zu Bruno Franks	
«Politischer Novelle»	133
Vorlesung Werfel	136
Joseph Roth	
«Radetzky marsch»	139
(Nachruf)	142
Rundfrage (Betrifft Arnolt Bronnen)	145
Carl Zuckmayer: «Pro Domo»	146

Der neue Remarque	149
Hemingway	
(«Männer»)	152
(«In einem andern Land»)	157
Eine Liebeserklärung	159
Ignazio Silone: «Die Reise nach Paris»	164
Eine gespenstische Erscheinung (Ernst von	
Salomon: «Der Fragebogen»)	167
Der Held der Geschichte (Zu Christopher	
Isherwoods Roman «Praterveilchen»)	174
(Arno Schmidt: «Aus dem Leben eines Fauns») ..	178

Literarisches Leben

Gare aux filous!	183
Nietzsche-Feier	187
Dehmel-Abend	191
Im dunkelsten Wien	196
Gelehrte Theaterkritik	198
Das Wiener Feuilleton	200
Die Schreibenden	205
Literarhistorisches zur Szene «Goethe»	208
Hamsun-Menschen	213
Zeitschrift in Wien	219
Der verhungerte Dichter	222
Grabrede auf einen Humor	225
Dada	228
Ein Frühvollendeter	230
Geistiges Leben in Wien	236
Dante	242
Die Schreibmaschine	246
Bücher	249
Druckfehler	251

Theorie des «Café Central»	254
Ich kann keine Romane lesen	259
Aus der Perspektive des Schriftstellers	263
Der Zeichner Dolbin	266
Vom fragwürdigen Nutzen der Kritik	270
Wie sich die Schriftsteller helfen könnten	275
Karl Valentin	278
Wie helfe ich mir beim Dichten?	280
Georges de la Fouchardiére	283
Umfrage bei den besten Autoren über das beste	
Buch des Jahres	287
Erinnerungen der Diva	287
Warum erwidert Shylock nichts?	290
Leitfaden für Polemiken	294
Die verlorene Handschrift	297
Es lohnt sich nicht, zu sterben	300
Dolittle	301
Adolf Loos	304
Die Sicherer	305
Vom Sinn des Buchreferats	310
Gespräch mit Judith	313
Zwei vom Metier	316
Um unsre Muttersprache	318
Quasi ein Vorwort	324
Kunst der Reportage	326
A. J. Storfer	327
Sein letzter Irrtum	330
Blick in die Werkstatt	
Das Gespräch in der Erzählung	334
Von Bildern und Vergleichen	337
Das Wetter in der Literatur	340
Grillparzer oder Schiller?	342

Ein gewissenhafter Schriftsteller	343
Dilemma mit Büchern	346

Zum Film

Das Drama im Kinematographen	353
Belehrender Film	360
Film	363
Grotesker Film	369
Kino in Paris	372
Chaplin	378
Panzerkreuzer Potemkin	383
Der Kuß	389
Der neue Chaplin	392
Im romantischen Gelände	397
Kunst und Natur	400
Die vier Musketiere	403
Chaplin-Kopie	405
Von Geräuschen und rauher Freundschaft	408
Klage um einen Abgeschiedenen	410
Exoten	412
Wandlung	415
Frau Trude hat einen Stoff	419
Der entzückende Mann im Film	423
Tönende Wochenschau	426
Film-Paradoxe	428
Wie leben die armen Leute im Film?	429
Champagner im Film	431
Wie beschafft man Arbeit?	434
Anmerkung zu einem Film	438
Wunder der Wochenschau	439
«Romeo und Julia» als Film	441
Paris ohne Kinos	444

Der Rommel-Film	446
Man sieht Venedig	450
<i>Editorische Notiz</i>	457
<i>Quellennachweis</i>	461
<i>Verzeichnis der Buchausgaben Alfred Polgars</i>	479
<i>Zeittafel</i>	483
<i>Namenregister</i>	493

Ferdinand Raimund

September 1936 feierte man seinen hundertsten
Todestag

AN der Spitze des Zuges wunderlicher und liebenswerter Gestalten, die Ferdinand Raimund, dem Mann aus dem Volke, als fürstliche Suite in die Unsterblichkeit folgen, schreitet der Rappelkopf. Er ist um einen Kopf höher, um ein Herz reicher, um ein paar Nervenbündel komplizierter als die andern, und seine Stirne zeigt das Faltenzeichen der tragischen Würde, die der Titel Mensch verleiht. Zur Schöpfung dieser Figur hat der Dichter den Dämon, der ihn selbst plagte, in Dienstpflicht genommen. Und ihm glückte hier, mit den arglosen Listen des Zauberstücks, in Possen- und Märchenfarben, ein Charakterbild, das viele spätere Psychologie und Pathologie genialisch vorwegnimmt. Rappelkopf ist ein Kranker. Seine Seele hat, wie man heute sagen würde, ein «Trauma» erlitten, das Gifte des Mißtrauens und des Hasses zeugte. Eine natürliche Disposition war freilich auch vorhanden: Rappelkopf, wie das kostbare Lieschen sagt, hatte «was Düsteres, selbst wie er noch Buchhändler war». Aber der Strom von Bitterkeit, der ihm aus dem Busen springt, schleppt soviel Skurriles und Launiges mit, daß er die Landschaft mehr heiter als düster belebt; sein warmes wienerisches Herz kann keinen Winter vormachen, höchstens einen verregneten Sommer. Die Heilung des Misanthropen vollzieht sich nach neuesten Methoden: der gute Alpenkönig – ein

gemütvoller Zauberer, trotz seiner bei so naturverwandtem Wesen wunderlichen Sympathie für die Jägerei – verdoppelt das Ich des Rappelkopf und erzielt damit die gleiche Wirkung, als ob er es gespalten hätte. Nun sieht er sich selbst, der Menschenfeind, das Schlimme, das er in Tiefen herbergte, kommt ihm zum Bewußtsein, wird dort gefaßt und hinausbefördert. Im Märchenspiel geschieht das so, daß Rappelkopf, der in der Tinte sitzt, wo sie am galligsten ist, vom Alpenkönig mit der Kratzbürste reingescheuert wird. Die Heilung des Gemütskranken vollzieht sich hier noch mit allem Aplomb einer moralischen Besserung. Der Geist, der des Dunkels Herr wird, erscheint nach außen projiziert, als leibhafter Geist mit Kron' und Bart, den Tempel der Erkenntnis deckt ein marmornes, kein Schädel-Dach, und der gleiche Mechanismus, der die Kulissen bewegt, bewegt auch die Seelen.

Aber wieviel echte Magie wirkt der kindliche, theatrale Zauber! Wieviel Blutwärme und Lebenston hat diese prinzipielle Figur des Menschenfeinds von dem Dichterherzen, an dem sie gelegen, abgekriegt! Wie grünt und blüht der Pappendeckel, aus dem die Welt des «romantisch-komischen Märchens» geschnitten ist! Wie kräftig atmet die gemalte Erde, wärmt die Sonne aus Goldpapier! Ganz erfüllt von Menschenliebe scheint dieses Spiel von Menschenhaß. Mit welchem gütigen Humor, wie zärtlich-nahe ist das Lumpenvolk in der Köhlerhütte gesehen, wieviel frohe Bejahung selbst des elenden Lebens in der Realistik dieser unvergleichlichen Szenen!

Auch die Tränen, die in diesem Märchen geweint werden, sind ein Spiegel, der der Welt schmeichelt, ihre Bosheit und Torheit zu Schönheitsfehlern herabmildert.

Und das tiefste Stimmungsdunkel, das erreicht wird, ist das eines melancholischen Optimismus.

Nestroy

Opus virumque cano

NESTROYS Figuren sind ein Produkt der Luft, die sie atmen, der Sonne, die ihnen scheint. Sie stecken in ihren Gassen und Stuben, in den Stätten ihrer Arbeit und ihres Vergnügens, in den Tugenden und Lastern, die das moralische Klima des besonderen Erdenflecks gedeihen läßt, wie in ihrer Haut, aus der sie nicht können. Der Geist der Dinge, um die ihr Sinn im engsten Kreise kreist, ist in sie gefahren. Es gilt nicht nur so zum Spaß, daß sie Zwirn, Leim, Knieriem heißen: das Handwerk, das sie üben, übt sie.

Nestroys Stücke sind leichtin konstruierte, spielerisch bewegliche Modelle der Welt, die ihm Heimat war. Dem Klaren und Trüben, dem Witz und Aberwitz, Geist und Ungeist, Charakter und Uncharakter dieser Welt gab er Gestalt und Wort. Seine Hellhörigkeit vernahm die Naturstimmen des Lebens, der Land- und Menschenschaft um ihn, und sein Genie fand die witzigsten Zeichen, sie zu fixieren.

Über seinen Gestalten schwebt das Lächeln der Götter, zumindest jener, die mit Wien etwas zu tun haben. Denn Nestroys Menschen sind artikulierte Natur, seine Schwänke lustigste, weiseste Menschen-Fabeln. Man muß diese närrischen, vom Dichter belebten Lebewesen aus dem Wiener Busch, auch die Argen und Schlimmen,

die Faulen und Gefräßigen, die Tölpel und die Übertölpelten, lieben, man kann Reineke Mensch sowenig böse sein wie Reineke Fuchs. Nestroy war kein Moralist. Wenn bei ihm die Tugend das Laster besiegte und Hochmut vor dem Fall kommt, so ist das ein sittliches Ordnungsmachen weniger um der Sittlichkeit als der Ordnung willen. Nur keine Schlamperei.

Den Kleinen von den Seinen kam er als Erlöser. Er lockerte ihnen das Herz und die schwere Zunge: nun reden sie im Idiom ihres Mundes das Idiom ihrer Seele. Er gab der Einfalt Witz, sich zu bekennen, den Armen im Geiste die Philosophie dieser Armut, der Narrheit Grazie, den Plumpen und Schweren die Impertinenz ihres bessern Gleichgewichts, den Vagabunden die goldene Laune der Freiheit, den Habenichtsen den Humor des Unbelastetseins und Nichtsmehrverlierenkönnens. In der Komik dieser Figuren löst sich alles Niedrige ihrer Art und Gesinnung. Verwandelt und verklärt ist das Gemeine (das uns alle bindet) durch das Lächerliche (das dies auch tut). Unvergleichlich heitere Landschaft der engen Horizonte, Fata Morgana einer allerfidelsten Kleinbürgerei, holder Trug der Wienerluft-Spiegelung! Weich im Raume stoßen sich die Menschen. Pathetische Substanz wird zerbröseln und weggeweht von Gelächter.

Nestroy hat den absoluten Humor der Welt, in der er zu Hause ist, gesehen, ihre konstitutionelle, nicht zufällige Possierlichkeit. In den Figuren, die er, sie entdeckend, erfand, scheint der Typus auf seine letzte Spaßigkeitsformel gebracht, seine innerste Komik befreit, herausgesprengt aus allen Bindungen. Naturalistisch ist an diesen Figuren, trotz ihrer himmlischen Echtheit, gar nichts. Von den Sternen, unter denen sie geboren sind,

leuchten nur die goldpapierenen. Eine beglückende astrologische Konstellation, der die Hausknechte und Lehrbuben die Luzidität ihrer Dummheit, die Kommiss ihre hinreißende Beredsamkeit, die Kutscher, Kellner, Wächter das Bezaubernde ihrer Gefräßigkeit, Grobheit und Habgier verdanken.

Nestroys Dichtung ist das schönste Monument, das je dem Mutterwitz eines Volkes errichtet wurde. Er selbst, dieses Witzes souveräner, schonungsloser Gebraucher, sah durch ihn die Menschen, die er sah, in allen Farben und Ultrafarben. Und baute aus solcher Buntheit den heitern Regenbogen seines Possenwerkes: als Zeichen der Versöhnung zwischen Schöpfer und Kreatur.

Oscar Wilde

ER hat «das Gegenteil» der Phrase erfunden. Schlechtweg: «das Gegenteil». Und so auch natürlich das Gegenteil des Gegenteils, womit endlich erwiesen scheint, daß alles wahr und ebenso falsch ist. Und er hat aus alledem die Erkenntnis destilliert, daß es nicht darauf ankommt, sich auszukennen – was ja weder möglich noch nötig ist –, sondern darauf, die verzwickte Illusion des Daseins sich so schön, so stilvoll und allen Sinnen so wohltuend wie möglich auszugestalten. Was mit andern Worten heißt: das Leben als das eigentlichste Kunstwerk und die Kunst als das eigentlichste Leben zu betrachten.

Um das Gerüst einer absichtsvoll skurrilen Handlung schlingen sich, aus Glanzpapier kunstfertig geschnitten, Ketten von witzigen Spruchbändern. In der Sonne ver-

gangener schöner Tage mag das Ding ein froher Anblick gewesen sein. Im trübseligen Grau heutiger Zeit hängt der ganze buntpapierne Zauber leblos, verwaschen, hin-fällig.

Über den lächerlichen Ernst dieser Lustspiele ist der Witz gezogen, wie über eine derbe Hand ein seidener Handschuh. Bagatellisierung des Theaters. Vorgänge sind Vorwände. Ganz rohe, pyrotechnische Gerüste stehen da, von denen des Spieles Ironie in breiten Fassaden abbrennt. Seinerzeit hat diese Feuerwerkerei sehr ent-zückt. Jetzt wirkt sie gespenstisch. Der ganze reizvolle Plunder von Esprit hat was Melancholisches wie ver-staubter Jahrmarktsflitter, die ganze feine Gaukelei von Antithesen und Paradoxen etwas so Rührendes wie die Mechanik einer zerbrochenen, alten Spieldose.

O Fügung! Grade die Paradoxie, grade das, wodurch der exklusive Oscar von Vulgarität sich am weitesten zu entfernen glaubte, grade das wurde Beute – der Vul-garität. Mit dem ersten Aperçu, zu dem der Dichter sich entschloß, hatte er tausende. Man kann sie nach Herstellungsmethoden ordnen: der den Vordersatz auf-hebende Nachsatz; das verkehrte Sprichwort; der Tausch von Schluß und Prämisse; die Pyramide mit der Spitze unten und der Basis oben; die Behandlung einer moralischen Frage als ästhetische; das Einmaleins als Geschmackssache; die Umdrehung platten Sinns zu apartem Unsinn. Wilde hat das Geist-Metier bis zur Grenze ausgeschritten. Er hat noch die, welche die Iro-nie ironisieren, ironisiert, also den Kubus der Ironie er-funden.

Regie und Darsteller müssen verstehen, daß nicht Seelen und Schicksale, sondern Geist und Worte der Inhalt dieser Stücke sind.

Peter Altenberg

(Nachruf 1)

PETER Altenberg ist gestorben. Trauer, Kälte, Vereinsamung fallen die Seele an, die diesen Mann und seine Bücher geliebt hat. Er war ein Genie, das einzige unter den österreichischen Dichtern unserer Zeit. Das stärkste Temperament, der originellste Mensch, der heiterste, verwegenste, zärtlichste, grimmigste Geist. In ihm brannte unverlöschlich eine Flamme der Leidenschaft, mit der er Lügen-Welten einzuäschern beflissen war, an der er Gottesdienste des Lebens zelebrierte, die er, als Feuerzeichen zur Schönheit weisend, leuchten ließ, und an der er auch seine sonderbaren Gesundheitstränke und Geheim-Mixturen kochte. Er war ein Elementargeist ekstatisch in Bejahung und Verneinung, von verführerischer Beredsamkeit der Liebe und des Hasses. Er war ein Dichter, der den kleinen Dingen ihre geheime Größe entschaute, dem Klang der Alltäglichkeit seine geheime Musik enthörte. Das Leben bezauberte ihn, und er gab ihm die Bezauberung mit Zinsen wieder. Er war durchaus ein Eigener, eine so starke, volle, von geistigen und seelischen Spannungen so durchsättigte Persönlichkeit, daß er ihm Wesensfremdes niemals aufnehmen konnte. Er hatte das freieste, empfindlichste, auf kleine Reize mit einer Funkenkette von Entladungen reagierende Gehirn. Und

er hatte den prachtvollsten Humor, eine wahrhaft schöpferische Heiterkeit, die ihn hoch trug, hoch über alles und alle, über sich selbst, über die dumpfe Qual irdischer Bedingungen. Sein Lebenswerk ist in den Büchern, die von ihm da sind, nicht erschöpft: es gehörte, als buntester und phantasievollster Teil, sein Leben hinzu. Aber das Genie wird sich kaum finden, das denen, die es nicht miterlebt, von Peter Altenbergs tausendfarbig sprühender, in ihrer Mischung von Kindlichkeit und Tiefsinn, Fanatismus und Geschmeidigkeit, Nüchternheit und Bizarrerie unvergleichlicher Erscheinung ein Abbild zu geben wüßte.

(Nachruf II)

DIE erste in Druck erschienene Skizze von Peter Altenberg hieß «Lokale Chronik». Es war Gefühls- und Gedankenparaphrase über ein Zeitungsnotizchen, das vom Selbstmord eines jungen Mädchens berichtete. In dieser Skizze leuchtete schon, unverkennbar, das Genie-Zeichen. Sie erinnerte an kein Vorbild. Kein Dunsthauch irgendwelcher literarischen Küche hing an ihr. Neue Worte, von einem neuen Atem belebt, in neuem Rhythmus hing gesprochen. Aus Zwischentönen baute sich süßeste, unsüßlichste Melodie. Erde und Himmel, im Aug' eines neuen Eros widergespiegelt, schnitten einander in neuen Horizonten. Ein neues Mitleid streichelte das arme Leben, ein neues Lächeln der Güte gab sanftesten Schimmer. Wirklichkeitsfarbe bekam Märchenglanz. Eine neue Chemie, Alchemie des Erlebens übte lautlosen, berückenden Zauber: im Staub der gemeinsten Alltäglichkeit, durch des Dichters schöpfende Schöpfer-Hand rieselnd, glitzerte es golden.

Solcher Skizzen wuchsen ihm dann viele hunderte. Aus der Tiefe. Aus der flachen Hand. Kunstprodukte einer großen, reichen Natur, die Gott, Frauen, Kindern nahe war. Durch sie tönend wurde Geräusch Musik. Altenbergs Dichtung ist zum Großteil solches Reinigen, Sieben, Erlösen gebundener Schönheit, Gewinnen von Wahrheits-Werten aus Lüge-Rohstoff. Erhöhen durch Verstehen. Erklärung durch Verklärung. Sein Hirn gab das Licht, sein Herz die Wärme, unter deren Strahl im Keim gehehlte Blüte für eine mystische Sekunde sich öffnete. Seine Dichtung war Schatzgräberei; oft in härtester, schmutzigster Erde. Er schrieb die Sprache der stummen Geschöpfe auf, die Poesie der Unpoetischen, die Weisheit der Unbewußten. Aus dem üblen Atem der Welt filterte er Gottes Atem; und wurde überschwenglich, wo er ihn rein, unmittelbar zu verspüren glaubte. So mußte Altenberg ekstatischer Verkünder des schönen Menschenkörpers, fraulicher Grazie und Holdheit sein. So mußte er Natur-Fanatiker sein. Die lieblichsten Liebesgedichte, die der Liebe-Reiche geschrieben, gelten ihr. Er hat sie mit der ganzen Inbrunst, die seines Wesens Wesen, erfüllt und ihren Zauber in schlichtesten Formeln kodifiziert. Das rührselige Motiv vom «Trost in der Natur» klingt in seinen Büchern nicht auf. Sie ist dort vielmehr die große Schallverstärkerin, die Alleinsein in Einsamkeit, Bekümmernis in Schwermut und das Gefühl innerer Leere in das hoffnungsloser Zernichtung wandelt. Sie ist das heilige Symbol untadeliger Freiheit und Echtheit. Die standen dem Dichter am höchsten. Er liebte das Ungebundene der Seelen, der Körper, der Trachten beider; die Künste des Varietés, ausdrückend Abschüttelung der Schwerkraft-Tyranei, die Straßen-

mädchen und ihre Freunde, frei vom dummen Plunder bürgerlicher Wichtigmacherei, die undressierten Kinder, die Nacktheit schöner Menschen, Wald und Wiese, die kein Gärtner zum Park vergewaltigt hatte, ein Leben, das unbeirrt von Sitte- und Mode- und Angst-Geboten und -Verboten organischer Notwendigkeit gemäß. Er liebte die letzten Aufrichtigkeiten. Er war in des Wortes edelstem Sinn: ein Libertiner.

Altenbergs Skizzen – nicht die Manifeste und Predigten seiner späteren Zeit – sind kleine Wunder an erlesenster Zartheit und komprimiertester Kraft, schmeichlerisch, überrumpelnd, hinreißend. Was ihm Herz und Hirn durchströmte, schloß und erschloß sich hier, rätselvollem Innen-Gesetz folgend, zu kristallischer Klarheit und Gedrängtheit. Licht wird listig gesammelt und listig verteilt. Was gesehen werden soll, tritt plötzlich wie unter Scheinwerferstrahl aus dem Dunkel. Altenberg schrieb eine Prosa von höchstem lyrischen Reiz, Sätze, weit über ihren Sättigungspunkt hinaus mit Empfindung voll; Gedankenstriche, besser: Gefühlsstriche fangen den Überfluß auf. Sein selbstgeschaffenes und nur für seine Musik taugliches Sprach-Instrument spielte er mit vollendeter Virtuosität. Das Pedal arbeitete mächtig. Angeschlagener Ton sollte hallen, nachhallen. Aber welche subtilste Reinheit in dieser Klangfülle, welche Kunst, gerade die leisesten Stimmen allerhells dominieren zu lassen, das Laute zum unbestimmten, obstinaten Lebens-Geräusch, zur weltsingenden Atmosphäre zu verwischen. Eine ganz neue Art dichterischer Erfassung bezauberte: eine, die den Dingen ins Herz griff, ohne sie anzurühren. Eine ganz neue Art indirekter Darstellung bezauberte: im Unwesentlichsten spiegelte sich das Wesentlichste. Eine